

Lernen mit Computer und Internet – Chancen und Risiken der Neuen Medien

Von Clauß Peter Sajak und Bernd Trocholepczy

Der griechische Philosoph *Platon* erzählt in seiner Schrift „Phaidros“ einen alten, wohl ägyptischen Mythos: Vor langer Zeit sei ein Gott namens Theuth zum König Thamos von Ägypten gekommen und habe ihm seine Erfindungen angeboten: die Zahl und das Rechnen, die Kenntnisse der Mess- und der Sternenkunst, das Brett- und das Würfelspiel sowie das System der Buchstaben, also die Schrift. Thamos habe alle diese Gaben dankbar angenommen, die Schrift aber habe er mit folgenden Worten zurückgewiesen: „Diese Erfindung wird den Seelen der Lernenden vielmehr Vergessenheit einflößen aus der Vernachlässigung der Erinnerung, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur der Zeichen erinnern werden. Von der Weisheit bringst du deinen Schülern nur den Schein bei, nicht aber die Sache selbst.“¹ Um zur Sache selbst vorzustoßen, brauche es das dialogische Gespräch, Frage und Antwort, den Diskurs zwischen Lehrer und Schüler. Lektüre reiche allein nicht aus. – Der Vorwurf an ein Medium, es produziere eine künstliche Wirklichkeit, die nicht die der eigentlichen Wirklichkeit entspreche, gibt es nicht erst mit Blick auf Fernsehen und Internet, sondern bereits seit den frühen Hochkulturen. Scheinbar hat es hier eine ähnliche Debatte anlässlich der Einführung der Schriftsprache gegeben.

Es wird deutlich: Jedes Medium ist ambivalent, mehrwertig, hat Vor- und Nachteile, birgt Chancen und Risiken. Deshalb sollen im folgenden ‚Dialog-Artikel‘ die Neuen Medien und ihr Einfluss auf Kinder und Jugendliche von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. Denn Schwarz-Weiß-Malerei oder der Gegensatz von Euphorie und Verweigerung ist im pädagogischen Kontext selten hilfreich. Es werden im Folgenden also drei Thesen zum Thema „Das Kind im Medienlabyrinth – Chancen und Risiken der Neuen Medien“² ergänzt durch je drei Gegenteilthesen. Damit wird auch en passant die Kritik des ägyptischen Königs Thamos aufgenommen, der ja das Gespräch, den Dialog, das Streitgespräch zwischen zwei Lernenden als unverzichtbares Element der Wahrheitssuche qualifiziert hat.



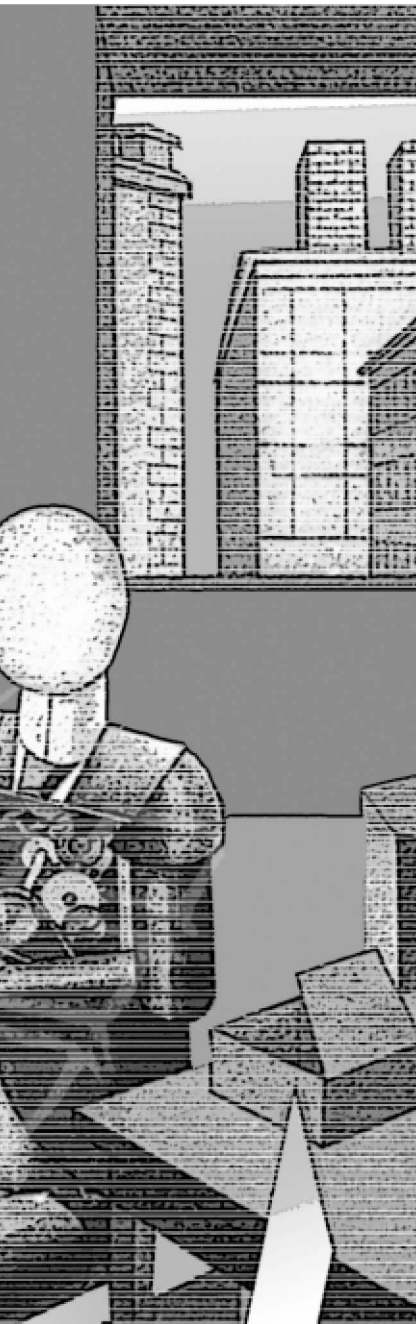
Bildcomposing Creative Time

Quelle: von Hentig

1a Am Medienlabyrinth führt kein Weg vorbei

Medien und die so genannten neuen ‚Neuen Medien‘ sind konstitutiver Bestandteil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen heute. Die Wirkmächtigkeit Neuer Medien zeigt sich daran, dass sie nicht nur Erzeugnisse, sondern zugleich Erzeuger gesellschaftlicher Wirklichkeit sind. Deshalb stellt sich gar nicht die Frage, ob man den Weg ins ‚Labyrinth‘ wagen sollte, sondern vielmehr, wie man Kinder und Jugendliche für den Weg durchs Labyrinth vorbereiten kann.

Während zwischen 1450 und 1950 – also während eines Zeitraumes von einem halben Jahrtausend – acht bedeutende Medien erfunden worden sind (1450 Buchdruck, 1609 Zeitung, 1682 Zeitschrift, 1829 Fotografie, 1875 Telefon, 1895 Film,



1920 Rundfunk, 1950 Tonbandgerät), sind weitere acht Medien allein im vergangenen halben Jahrhundert hinzugekommen (1954 Fernsehen, 1969 Militärisches Internet, 1971 Satelliten-TV, 1981 PC, 1983 CD-Player, 1989 WWW-Internet, 1990 Mobilfunk, 2000 Hochgeschwindigkeits-DSL).

Die Schnelligkeit, mit der neue, vor allem elektrotechnische Medien gesellschaftlich verfügbar werden, hat sich also inzwischen potenziert. Entsprechend wachsen Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft in eine hoch technisierte und hoch virtuelle Lebenswelt hinein. Die umfangreiche Studie „Kinder und Medien 2002“³ des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (eine Forschungskooperation zwischen der Landesanstalt für Kom-

munikation Baden-Württemberg, der Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter Rheinland-Pfalz und dem SWR) kann genaue Zahlen für die Ausmaße des ‚Medienlabyrinths‘ hier in Südwestdeutschland liefern. Dieser zufolge besitzen

- alle befragten Haushalte mit Kindern einen Fernseher
- 96 % ein Telefon
- 96 % einen Videorekorder
- 95 % eine Stereoanlage
- 87 % einen Kassettenrekorder
- 84 % einen CD-Player
- 79 % ein Handy
- 67 % einen Computer
- 65 % ein Abonnement einer Tageszeitung
- 59 % einen Gameboy
- 47 % einen Internet – und damit E-Mail-Anschluss allerdings nur 11% bisher Pay-TV.

In diesen Haushalten besitzen Kinder selber (also unter Ausschluss der Benutzung von Elterngeräten):

- 55 % einen Kassettenrekorder
- 46 % einen Disk/Walkman
- 45 % eine Stereoanlage
- 44 % einen Gameboy
- 35 % einen CD-Player
- 34 % einen eigenen Fernseher
- 16 % ein eigenes Handy
- 13 % einen eigenen Computer
- 5 % einen eigenen Internetzugang.

Allein diese Zahlen zeigen deutlich, dass das technische Equipment Neuer Medien zur Regelausstattung der deutschen Haushalte gehört. Allerdings fällt auf, dass die vordersten Ränge der Statistik, sowohl im Bereich der Familien als auch bei den Kindern selber, allein von den audio-visuellen Unterhaltungsmedien eingenommen werden: Fernsehen, Video, Stereoanlage etc. Der Computer folgt mit deutlichem Abstand (67 % bzw. 13 %), noch weiter fällt der Internet-Anschluss zurück (47% bzw. 5%). Entsprechend fallen die Freizeitaktivitäten der Kinder unter 14 Jahren auf. An erster Stelle steht hier deutlich das „Fernsehen“ (82%) – immerhin gefolgt vom „Aufgaben machen/Lernen für die Schule“ (79%) – der Computer folgt erst auf Rang 12 (17%), der Gameboy auf Rang 16 (10%). Wen das beruhigt, der sollte allerdings die Statistik weiter nach unten verfolgen: Ganz unten bei den Freizeitaktivitäten stehen nämlich so pädagogisch wertvolle Aktivitäten wie der Besuch einer Jugendgruppe (Rang 24 – 4 %) oder einer Bibliothek (Rang 26 – 0%).

Wie sich diese Präferenzen bei den Jugendlichen vom 14. bis zum 19. Lebensjahr weiter entwickeln, hat jüngst eine Studie der ARD für das Jahr 2004 gezeigt.⁴ Demnach ist auch hier die Freizeitbeschäftigung Nr. 1 das Fernsehen (89,4 %), gefolgt vom Kassetten- bzw. CD hören (76,9 %). Auf weiteren Rängen folgen als Nr. 3 das Radio hören (75,2 %) und Nr. 4 Sport treiben bzw. Work out (65,8 %). Überrascht hat hier allerdings das Zeitung lesen, das den 5. Platz mit (52,6 %) einnimmt – den gleichen Rang wie die regelmäßige Internetnutzung (auch 52,6 %). Ein Blick auf die Internetnutzung der Altersgruppe generell zeigt sogar, dass 90,1% aller 14 – 19-jährigen in den vergangenen vier Wochen das Internet benutzt haben!

So gesehen bewegen sich Jugendliche in unserer Gesellschaft auch in der virtuellen Welt des Internets, vielmehr aber in der nicht

weniger virtuellen Wirklichkeit der MTV-clips und nachmittäglichen Gerichtsschows auf Sat 1.

Aber: Gerade die 50-jährige Geschichte des Aufstiegs des Fernsehens zum Leitmedium demonstriert anschaulich, wie gründlich ungerechtfertigte Hoffnungen scheitern können: Selbst die größten Optimisten dürften nur geringe Bildungserwartungen für Kinder und Jugendliche an viele Produktionen von MTV und Sat 1 herantragen. An einem – zugegeben – drastischen Beispiel lässt sich dies verdeutlichen:

Wer sich einmal dazu durchgerungen hat, „Hilfe ich bin ein Star – Holt mich hier raus“ (RTL) anzusehen, sollte – nicht nur als Pädagoge – reflektieren, was einem netten 19-jährigen aus Eggenfelden, Daniel Dominik Küblböck, dazu bringt, sich vor laufender Kamera „Kakerlaken in den Intimbereich zu schützen“⁵.

Während der Ausstrahlung rufen Zuschauer auf einer 0137-Nummer an und tragen dazu bei, dass der private Sender RTL nach der Abschluss-Sendung 350.000 € allein mit Hilfe der Zuschaueranrufe verdient hat, durch welche der „Dschungelstar“ gewählt wurde: 49 Cent kostet der Anruf. So heißt es bei Focusonline: „Etwa 27 Cent pro Abstimmungsanruf verdienen die Sender bei großen TV-Formaten. Die restlichen 22 Cent teilen sich meist die Deutsche Telekom und so genannte Service-Provider, die sich auf Telefongeschäfte mit Medienunternehmen spezialisiert haben. Sie freuen sich über immer mehr Aufträge.“⁶ Die Interaktivität – gefeiert als Medienfortschritt zur Ermöglichung multidirektionaler Kommunikation – hilft hier Geld zu verdienen.

Folglich liegt eine Gegenthese nahe:

1b Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um

Pädagogik und insbesondere Religionspädagogik ist gehalten, anderes als bloße „Anpassung“ der ihr anvertrauten jungen Menschen die gesellschaftlichen Verhältnisse zu ermöglichen.

Lehrer/innen dürfen Kinder und Jugendliche nicht für die Gesellschaft „abrichten“. So romantisch und unreal die Vorstellung einer „pädagogischen Provinz“ sein mag, so notwendig ist es auch, „Gegenkräfte“ angesichts gesellschaftlicher Fehlentwicklungen zu mobilisieren. Diese Anforderung gehört zentral zum Aufgabenspektrum von Religionslehrer/innen (vgl. Synodenbeschluss und „Bildende Kraft des RU“).

Die Gefährlichkeit digitaler Welten liegt vor allem in der Verführung zur Reduktion von Primärerfahrungen. Hartmut von Hentig warnt entsprechend eindringlich und überzeugend vor der Gefahr des allmählichen Verschwindens der Wirklichkeit.

„Das Medium ist die Botschaft“ hat der kanadische Medienwissenschaftler *Marshall McLuhan* diagnostiziert. In der Auslegung dieses Satzes lässt sich auf die Gefahr medialer Selbstreferentialität schließen: Medien tendieren dazu, eine eigene – durch die Möglichkeiten der Medien gesetzte – Wirklichkeit zu produzieren.

Die Küblböck-Kakerlaken-Situation ist eine mediale Ko-Inszenierung, die sich den Möglichkeiten des Fernsehsenders (Verbreitungsgrad) in Kombination mit den innovativen Möglichkeiten des Telefons (Gewinnmaximierung durch entsprechende Sondernummern) verdankt.

Modernen Medien sind totalitäre Tendenzen eigen. Je perfekter sie in ihrer Möglichkeit werden, Wirklichkeit zu simulieren und zu in der Folge auch zu kreieren, desto stärker wird ihre Faszinationskraft, Wirkmächtigkeit und manipulative Kraft.

„Versuche ein Schiff an einem seidenen Faden zu verankern, ebenso kannst du hoffen, solche Kraft nur mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes zu bezwingen“ – so könnte man ein Diktum des englischen Kardinals *John Henry Newman* aufgreifen, um die Schwierigkeit des Unterfangens zu verdeutlichen, kindliche und jugendliche Medienresistenz durch bloße Nichtbeachtung einschlägiger Entwicklungen zu befördern.

Die Medien sind allgegenwärtig: Selbst Eltern, die ihre Kinder einer Waldorfpädagogik strengerer Observanz einschließlich eines Fernsehverbots anvertrauen, können oft nicht verhindern, dass sich ihr Sohn oder ihre Tochter in den Wohnungen von Freunden einfindet oder sich Gameboys in den Schulhofpausen ausleiht.

Was lässt sich tun? Strikte Prohibition wird kaum etwas ausrichten: Verzichten wir auf strikte Verbote, aber stärken wir Gegenkräfte: Wenn die Stärke der Medien – insbesondere der Neuen Medien – in ihrer Möglichkeit zur Simulation von Wirklichkeit liegt, dann sollte alles getan werden, unmittelbare Wirklichkeitsbegegnung zu initiieren:

Die Dinge anfassen, mit ihnen hantieren, sie auseinander nehmen, zusammensetzen, sie riechen und spüren: Das ist eine wichtige Aufgabe nicht nur der Grundschulpädagogik.

2a Das Labyrinth macht Angst – vornehmlich den Erwachsenen

Der Umgang mit Medien und der Eindruck ihres scheinbaren Einflusses auf gesellschaftliche wie individuelle Entwicklungsprozesse macht Angst. Diese Angst ist aber ein Ergebnis von Unkenntnis und Unsicherheit unter Erwachsenen über die Neuen Medien selbst wie auch über ihre eigene Rolle bei der Begleitung von Kindern im Umgang mit Neuen Medien.

Die oben genannten Zahlen zum Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen zeigen bereits, dass die Vorstellung Kinder und Jugendliche, würden in einem Medienlabyrinth verschwinden, zu hinterfragen ist. Vor allem stimmt die Vorstellung, Kinder und Jugendliche verlören sich in den Galaxien des Internets, nicht mit den empirischen Daten überein. Der Familienforscher *Matthias Petzold*, einer der führenden Experten auf dem Gebiet der Medienpädagogik, schreibt dazu: „Die Vorherrschaft der Medien erzeugt häufig ein Bild in der Öffentlichkeit, dass ohne Medien nichts mehr laufe. Gerade in Bezug auf die Kinder wird dann oft die Befürchtung laut, dass Kinder heute im ‚Mediensumpf‘ erstickten. Diese Entwicklung ist jedoch nicht eingetreten, da auch Kinder ihre eigenen Interesse und Wünsche haben.“⁴⁷ An verschiedenen Studien zeigt Petzold nämlich auf, dass traditionelle Freizeitbeschäftigungen der Kinder weiterhin eine große Zustimmung genießen. So ist die liebste Beschäftigung von Kindern unter 13 Jahren immer noch das ‚Freunde treffen‘ (40 %), auf Platz drei folgt Spielen 35 %, auf vier ‚Draußen spielen‘ 33 %, auf fünf Sport mit 18 %, dann ‚Drinnen spielen‘ mit 17 %. Platz 2 allerdings nimmt das Fernsehen mit 35 % ein. Der Computer aber folgt erst auf Platz 7 mit lediglich 16 % Zustimmung.

Natürlich nimmt die Bedeutung des Computers im Jugendalter zu, während die Rolle des Fernsehens abnimmt.⁸ Hier wird der Computer inzwischen von 48 % der befragten Jugendlichen benutzt (und damit hat er zu den Zeitungen 59 % und Zeitschriften 49 % deutlich aufgeholt). Die Art und Weise, mit welcher der Computer genutzt wird, unterscheidet die Geschlechter: Mädchen nutzen den Computer vornehmlich zur Textbearbeitung und für Schularbeiten, Jungen dagegen für das Computerspielen und das Surfen im Internet. Die Jugendlichen,

die einen Computer besitzen, lassen sich wie folgt kategorisieren:

1. PC-Pragmatiker (42 %) mit einer positiven Grundeinstellung zum Computer, ohne euphorisch zu sein. Mädchen und Jungen sind in dieser Gruppe in gleicher Zahl vertreten, Hauptschüler etwas mehr als Gymnasiasten.
2. PC-Fans (29 %), für die der Computer die beliebteste und häufigste Form der Freizeitgestaltung darstellt. Jungen dominieren diese Gruppe zu zwei Dritteln, Gymnasiasten die Hauptschüler.
3. PC-Verweigerer, die lieber lesen und fernsehen. Hier finden sich zu zwei Dritteln Mädchen und die Mehrheit der älteren Jugendlichen.

Alle PC-Benutzer, unabhängig von ihrer jeweiligen Kategorie, verwenden den Computer aber – so er denn einmal da und funktionstüchtig ist – auch zum Computerspiel.⁹ Dabei dominiert aber ganz klar der Wunsch nach witzigen und spaßigen Spielen mit 50 %, vor dem Wunsch nach Geschicklichkeitsaufgaben mit 40 %. Lediglich 6 % der befragten Kinder interessieren sich für Computerspiele wegen der hier vorherrschenden Gewalt.

Auch jüngste Studien aus dem Bereich der Kriminologie und hier der Delinquenzforschung zeigen, dass von einem eindeutigen Ursachezusammenhang zwischen Medieneinfluss und Jugendkriminalität nur bedingt gesprochen werden kann. Als Ursache Nummer 1 für die erhöhte Zahl der registrierten Straftaten nennt der Tübinger Kriminologe *Werner Maschke*¹⁰ die Problematik der psychosozialen Akzeleration bei gleichzeitig unverändertem sozialen Status – ein Phänomen, das der Kommunikationswissenschaftler *Neil Postman* als ‚Verschwinden der Kindheit‘ bezeichnet hat und das hier auch den Stellenwert eines Medienaspektes einnimmt.¹¹ An zweiter Stelle folgen für Maschke die sozialpsychologischen Aspekte einer ‚offenen Gesellschaft‘, in der Werte nur noch bedingt als verbindlich angesehen werden und in der ein falsch verstandener Individualismus zu Egozentrik und Rücksichtslosigkeit führen. An dritter Stelle nennt Maschke schließlich den Medieneinfluss, der zum einen durch die Form häufig gezeigter Gewaltdarstellungen zu einer jugendlichen Habitualisierung der Gewalt führen, zum anderen durch die Vision eines ständigen Konsumierens von Genuss und Status Frustrationen und Aggressionen vor allem bei benachteiligten Jugendlichen hervorrufen könne. Maschke nennt im weiteren noch sozialstrukturelle Aspekte (Arbeitslosigkeit) und Gelegenheitsstrukturen (Einkaufssituationen heute) als Gründe für Jugendkriminalität, weist aber am Ende sei-

nes Artikels darauf hin: Auch wenn die hier angeführten Aspekte durchaus plausibel erscheinen, so gibt es aber „so gut wie keine überzeugenden empirischen Nachweise für deren Auswirkungen auf die Jugendkriminalität und damit für deren Kriminorelevanz“¹².

Der von Gewaltvideos, Pro-7-Movies und Computerspielen verführte jugendliche Straftäter ist ein Konstrukt erwachsener, bildungsbürgerlicher Fantasie, auch wenn singuläre Ausnahmen – die an jenem furchtbaren 26. April in Erfurt 2002 – durch die Re-Reflektion der Medien ein großes Gewicht erhalten.

Gleichwohl zeigt die Medierforschung: Medien sind mächtige Wirkungsverstärker: Die Klugen machen sie klüger die Dummen dummer, die Friedlichen friedlicher und die Aggressiven aggressiver. Deshalb tut Vorsicht not:

2b Angst ist für den Menschen ein wichtiger Wegweiser in Gefahrensituationen

Wer die Instrumente eigener Versklavung „bedient“ – sich zu ihrem Diener und Sklaven macht darf sich über Freiheitsverluste nicht beklagen. Eine nüchterne Abwägung der Wirksamkeit Neuer Medien – besonders hinsichtlich ihrer ruinösen Tendenz zur Marginalisierung von Primärerfahrungen – zeigt unabwiesbar, dass jedenfalls Primarstufenkinder im Umgang mit den meisten Produkten digitaler Medienwelten (durch deren Kraft zur Simulation und zum Dispensieren des Potentials der Phantasie) überfordert sind.

Welches Grundmedium verspricht hier Hilfe? – Die Antwort ist ebenso einfach wie komplex: der Mensch. Das eigentliche Primärmedium ist der Mensch.

Wo der Menschen sich zurückziehen besonders im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, wo sie diese mit ihren Ängsten und Problemen allein lassen, gehen sie das Risiko ein, die Katastrophe vorzuprogrammieren. Ist der 19-jährige Robert Steinhäuser bevor es am 26. April 2002 zur Katastrophe kam, von genügend von Menschen begleitet worden?

Religionslehrer/innen sind in der Sprache der Synode immer in erster Linie „personales Angebot“. Hier liegt Chance wie Auftrag im Kontext von Schule und Erziehung: Kinder und Jugendliche dürfen in der Welt der Neuen Medien, im ‚Labyrinth der Virtualität‘ nicht allein gelassen werden. Für viele Eltern

wie Lehrer/innen bedeutet es eine große Anstrengung, sich den Herausforderungen der neuen Technologien zu stellen und sich in diese einzuarbeiten. Diese Mühen sind aber unvermeidbar, wenn es darum gehen soll, die eigenen bzw. anvertrauten Kinder bei ihrem Weg durch Privatfernsehen, Computerspiele und Internet kritisch zu begleiten. Kinder und Jugendliche stark zum machen, heißt immer auch personale Angebote und kritische Begleitung zu ermöglichen. Hier liegt die wohl wichtigste Aufgabe für Lehrer/innen – auch für Religionslehrer/innen.

3a Nicht der Einstieg und das Wandern im Labyrinth soll eingeübt werden, sondern die Vermeidung von Unfällen, Verirrungen und Gefahren

Medienerziehung in der Schule hat viel zu lange unreflektiert auf den pragmatischen Einsatz von Computern im Klassenraum gesetzt (Parole: „Laptop für alle!“), statt den Gebrauch der Neuen Medien zu reflektieren und zu problematisieren. Dies schließt die Benutzung von Neuen Medien im Unterricht selbstverständlich mit ein, muss aber über diese hinausführen in eine kritische Lernzieldimension „bildender Art“ (Hartmut von Hentig).

Wie soll sich nun Schule als Bildungs- und Erziehungsinstitution zur Wirklichkeit der Neuen Medien verhalten? Die Bildungspolitik hat längst entschieden: Schulen ans Netz, Laptops ins Klassenzimmer, Computer in die Grundschule. Vor der hinlänglich bekannten PISA-Debatte schien sich für Kultusministerinnen die Modernität und die Wettbewerbsfähigkeit des eigenen Schul- und Bildungssystems vor allem in der EDV-Ausstattung ihrer Schulen zu zeigen.

Dies hat sich – PISA sei Dank – inzwischen geändert. Unabhängig von politischen Rahmensetzungen bleibt aber im Kontext erziehungswissenschaftlicher Reflexion zu fragen, welche Rolle die Neuen Medien im Unterricht spielen sollen. In der Regel kennt die wissenschaftliche Diskussion zwei antagonistische Positionen zu diesem Thema. *Hartmut von Hentig* fasst sie wie folgt zusammen: „Die Befürworter der Neuen Medien in Schule und Unterricht verstehen darunter die Einübung des jungen Menschen in die gegebenen Verhältnisse. Meine Pädagogik hingegen soll ihn diesen Verhältnissen gegenüber frei machen – frei auch, sie zu ändern, so gut das geht ...“¹³

Von Hentig zeigt diese Alternative an zwei Typen von Schule: „Schule A: Kinder sind möglichst früh mit Computern vertraut zu machen – in der Absicht, den Computer zu entdramatisie-

ren, die Neugier der Kinder auf ihn zu sättigen, eine Computer-Phobie gar nicht erst aufkommen zu lassen; ... Schule B: [Sie] verbannt den Computer aus ihren Mauern und gibt den Kindern einen reichen Vorrat an geistigen und sinnlichen Primärerfahrungen auf den Weg¹⁴. Dies ist maßgeblich Hartmut von Hentigs Ansatz.

denen die Neuen Medien eingebettet sind, „Medien-Kunde“ dagegen das Wissen und die Fähigkeit zum Umgang mit den verschiedenen Technologien der Medien – bereits hier führt Baacke also die beiden Dimensionen Dualismus von von Hentig in einer – wie ich meine – einleuchtenden didaktischen Lernzielstruktur zusammen.

Entwicklung der Onlinenutzung in Deutschland 1997 bis 2004

Personen ab 14 Jahre

	1997 ¹⁾	1998 ¹⁾	1999 ¹⁾	2000 ¹⁾	2001 ¹⁾	2002 ¹⁾	2003 ¹⁾	2003 ²⁾	2004 ¹⁾	2004 ²⁾
in %	6,5	10,4	17,7	28,6	38,8	44,1	53,5	51,5	55,3	52,6
in Mio	4,1	6,6	11,2	18,3	24,8	28,3	34,4	33,1	35,7	33,9
Zuwachs zu Vorjahr in %	-	+ 61	+ 68	+ 64	+ 36	+ 14	+ 22	+ 17	+ 4	+ 2

1) Gelegentliche Onlinenutzung
 2) Onlinenutzung innerhalb der letzten vier Wochen
 Quellen: ARD-Online-Studie 1997, ARD/ZDF-Online-Studien 1998–2004

Im Weiteren zeigt sich Medienkompetenz in der angemessenen, zielführenden und sinnvollen „Nutzung“ verschiedener Medien in verschiedenen Kontexten und Aufgabenstellungen sowie im kreativen Umgang mit diesen. Diese vierte Dimension der Medien-Gestaltung ist nicht zu unterschätzen, können doch hier jene subjekteigenen Prozesse der Konstruktion und Konstitution stattfinden, welche die entwicklungspsychologische, kognitions-

Von Hentig schildert selbst, an welchen Punkten und in welchem Maße sein polarisierendes Modell kritisiert worden ist. Vor allem die Gegenüberstellung von zwei Extremtypen von Schule scheint offensichtlich wenig hilfreich, ist doch – frei nach Aristoteles – die Wahrheit meist in der ‚Goldenen Mitte‘ zu finden. Ein solcher Mittelweg ist in der dritten These angedeutet worden: Medienerziehung darf sich nicht auf den unreflektierten, rein pragmatischen Einsatz von Computern und Internet im Unterricht beschränken, sondern muss den Gebrauch der Neuen Medien reflektieren und zu problematisieren. Dies schließt die Benutzung von Neuen Medien im Unterricht selbstverständlich mit ein, muss aber über diese hinausführen in eine kritische Lernzieldimension „bildender Art“ (Hartmut von Hentig).

tionswissenschaftliche und lerntheoretische Forschung der allgemeinen wie fachlichen Didaktik seit einigen Jahren als Rahmen und Grundlage vorgegeben hat. Medienerziehung in diesem Sinne – Kritik, Kunde, Nutzung und Gestaltung – scheint ein gangbarer Weg zu sein, der Kindern und Jugendlichen für den Eintritt und die Durchquerung des Labyrinths angeboten werden sollte.

Vor allem Eintritt und vor aller Durchquerung des Labyrinthes durch Kinder und Jugendliche sind aber Religionslehrerinnen und -lehrer aufzufordern, eigene Aktivitäten zu entfalten:

Wie eine solche Medienkompetenz, als Ergebnis unterrichtlicher Bildungsprozesse in der beschriebenen Form ausgebildet werden kann, ist exemplarisch und wesentlich weniger polemisch als bei von Hentig im Ansatz des Erziehungswissenschaftlers Dieter Baacke zu erkennen.¹⁵ Für ihn zeigt sich Medienkompetenz in vier Dimensionen (oder Teilkompetenzen):

1. Medien-Kritik
2. Medien-Kunde
3. Medien-Nutzung
4. Medien-Gestaltung.

Dabei zeigt sich die Kompetenz der „Medien-Kritik“ im Wissen um die gesellschaftlichen Prozesse und Zusammenhänge, in

3b Einschlägiges Wahrnehmen, Urteilen und Handeln sind für Religions-pädagogen/innen hinsichtlich des Innovationspotentials der Neuen Medien unerlässlich.

Im Unterrichten und Bilden ist nichts „selbstverständlich“. – Gerade angesichts des rasanten Innovationspotentials Neuer Medien muss immer wieder neu gefragt werden, was die Neuen Medien leisten – mit ihren destruktiven und produktiven Möglichkeiten. Kein(e) Lehrer/in darf es sich leisten, sich der Beobachtung und des Urteils zu enthalten. Das bedeutet aber, es gehört zur Professionalität pädagogischen Handelns, sich mit der Phänomenalität digitaler Medien und seinen Wandlungen kompetent, das heißt aber kritisch und nachhaltig auch in geeigneten Unterrichtsszenarien auseinander zu setzen.

Deshalb soll Ende dieses Beitrags ein konkreten Vorschlag von Hartmut von Hentig aufgenommen werden, der in acht Thesen einen reflektierten Umgang mit den Neuen Medien im Kontext von Erziehung und Schule empfiehlt:¹⁶

1. Alle Lehrer/innen lernen in ihrer akademischen und praktischen Ausbildung mit dem Computer und dem Internet zu arbeiten, weil die Schule kein ‚Hort‘ ist, der die Schüler/innen gegen die böse Wirklichkeit abschirmt und weil Abstinenz aus Angst das schlechteste Motiv für den Nichtumgang mit dem Computer ist.
2. Den Schüler/innen gibt die Schule einen reichen Vorrat an geistigen und sinnlichen Primärerfahrungen.
3. Sie führt die neuen mediengebundenen Kulturtechniken dann ein, wenn diese bei der Lösung eines gegebenen Problems Hilfe versprechen, wie sie eigentlich auch die anderen Kulturtechniken vornehmlich in dieser Funktion und nicht ‚an sich‘ lehren sollte.
4. Nachdem die Schüler/innen schreiben und rechnen gelernt haben und verstehen, wie das zugeht, kann der Computer im vierten oder fünften Schuljahr als ‚Textverarbeitungsgerät‘ eingeführt werden.
5. Etwa in der gleichen Zeit wird auch der Taschenrechner benutzt, um die Schüler/innen von den untergeordneten Rechnungen zu entlasten, so dass sie ihr Augenmerk auf die neuen und anspruchsvolleren Funktionen konzentrieren können. Über die Medien, ihre Macht und Wirkung zu reden, geben die Kinder täglich Anlass; die mit diesen Techniken vertraute Lehrer/in wird verständlich darauf eingehen; dass sie die Apparate im geeigneten Fall aufsucht (im Medienraum) und an ihnen veranschaulicht, worum es geht, ist pädagogisch selbstverständlich.
6. Der junge Mensch lernt den Computer und die Kommunikations- und Informationssysteme für seine Zwecke dienstbar einzusetzen; wer keine Probleme hat oder seine Probleme nicht versteht, kann den Knecht Computer nicht für sich arbeiten lassen, der bedient diesen nur.
7. Der Computer wird also erst in den oberen Klassen als ‚problem-solver‘ eingeführt, nachdem man selber zum ‚problem-raiser‘ geworden ist.
8. Die Einübung sollte nahe am Gegenstand und am Zeitpunkt der Anwendung geschehen. In der Grundschule beginnen, heißt schon das Kind auf den Computer konditionieren und ihm gleichzeitig wichtige Primärerfahrungen vorenthalten.

PD Dr. habil. Claus Peter Sajak arbeitet als Referent für pädagogische Grundsatzfragen im Dezernat „Schulen und Hochschulen“ des Bischöflichen Ordinariats Mainz, Prof. Dr. Bernd Trocholpczy lehrt Katholische Religion:pädagogik und Mediendidaktik an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Anmerkungen

- 1 Platon, *Phaidros*, 274a.
- 2 Der folgende Text ist die schriftliche Fassung eines Dialog-Referates, das von der Autoren am 15.11.2004 auf dem Martinus-Lehrer/innen-Tag zum Thema „Das Kind im Medienlabyrinth – Chancen und Risiken der Neuen Medien“ vorgetragen worden ist.
- 3 Sabine Feierabend/Walter Klinger, *Kinder und Medien 2002. Ergebnisse der Studie KIM 2002 zum Medienumgang der Sechs – bis 13-jähriger in Deutschland*, in: *Media Perspektiven* 6/2003.
- 4 www.ard.de/intern/basisdaten/mediennutzung/zeitbudget_20f_26-23252_3Br_2,13.11.2004
- 5 [http://focus.msn.de/F/2004/05/Medien/fernsehen/fernsehen.htm?show:client/focus/focus/j2003/q4/m11/t24/s216/001_001.dcs,14.11.04.](http://focus.msn.de/F/2004/05/Medien/fernsehen/fernsehen.htm?show:client/focus/focus/j2003/q4/m11/t24/s216/001_001.dcs,14.11.04)
- 6 Ebd.
- 7 Matthias Petzold, *Verändern die Neuen Medien unsere Kinder und Jugendlichen?*, in: *Das Online-Familienhandbuch: www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Jugendforschung/s_11115.html*, 3.
- 8 Vgl. ebd.
- 9 Matthias Petzold, *Die Multi-Media-Familie*, Opladen 2000.
- 10 Werner Maschke, *Kinder- und Jugenddelinquenz. Stimmt das Schreckgepenst von den „gewalttätigen Kids?“*, in: *Der Bürger im Staat* 1/2003, hg. v. der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg Stuttgart.
- 11 Neil Postman, *Das Verschwinden der Kindheit*, Frankfurt a. M. 1993, im Zusammenhang mit dem Medium des Computers genannt bei Hartmut von Hentig, *Der technischen Zivilisation gewachsen bleiben. Nachdenken über die Neuen Medien und das gar nicht mehr allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit*, Weinheim/Basel 2002, 220-221.
- 12 Werner Maschke (wie Anm. 10), 15.
- 13 Hartmut von Hentig (wie Anm. 11), 190.
- 14 Ebd. 201 – 202.
- 15 Baacke, Dieter: *Medienkompetenz – Begr., flichkeit und sozialer Wandel*, in: *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*, hg. v. A. Rein, Bad Heilbrunn 1996.
- 16 Hartmut von Hentig (wie Anm. 11), 308.